

## **Seelsorgestiftung, Gottesdienst am 24.11.2018 in Münchberg Lukas 19, 1-10**

Liebe Gemeinde,

eine meiner biblischen Lieblingsgeschichten von Kindheit an ist die Geschichte vom Zöllner Zachäus. Sie ist für mich auch eine Seelsorge-Geschichte par excellence.

Jesus macht uns vor, wie er sich um die Seele eines Menschen sorgt, wie Seelsorge gehen kann. Ich denke, wir können uns dabei eine Menge anschauen und ihm dabei folgen.

### **Lesung Lukas 19, 1-10**

Sehnsucht, liebe Schwestern und Brüder, ist der Anfang von allem, so schreibt die Schriftstellerin Nelly Sachs. Sehnsucht ist wie der Türöffner für Haus und Herz. Wenn ich mich sehne nach dem Heil oder mich wenigstens sehne nach der Sehnsucht, dann ist die Tür noch offen, durch die mich das Heil erreichen kann.

Auch Zachäus trägt eine große, tiefe Sehnsucht mit sich herum, deshalb macht er sich auf, um Jesus zu sehen.

Jesus ist nach Jericho gekommen. Ihn bewegt seine Sehnsucht nach den Verlorenen, er macht sich auf die Suche nach ihnen, wie schon so oft. Sein Ruf eilt ihm voraus. Wie er verlorene Menschen sucht und gefunden hat und sie selig wurden: Kranke wurden gesund, Aussätzig rein, den Armen hat er Gottes Liebe zugesagt, einige wurden sogar Zeugen, wie er einen Blinden vor den Toren der Stadt geheilt hat. Nun sind viele auf den Beinen, um Jesus aufzusuchen, um ihn zu sehen und zu hören. Auch Zachäus, klein von Gestalt – heißt es in der Geschichte, aber ein Großer in der Finanzwelt. Er hat von den Römern das Zollrecht für ein größeres Gebiet erworben. Es gibt eine klare Meinung in Jericho: Zachäus ist ein Sünder, ein Verlorener. Denn er nutzt seine Position als Oberzöllner schamlos aus. Er setzt den Zoll fest. Oft zu hoch. So ist er reich geworden. Seinen Luxus finanziert er sich mit schmutzig verdientem Geld. Dafür wird er gehasst und gemieden. Die Zusammenarbeit mit den Römern hat ihn den Platz in der Gemeinschaft des Gottesvolkes gekostet. Zachäus ist ein armer Reicher. Er weiß nicht mehr, wo er hingehört. Er fühlt sich verloren – obwohl er eigentlich alles hat, was man sich wünschen kann. Er hat den Boden unter den Füßen verloren.

Zachäus, so heißt es, begehrt, Jesus zu sehen. Er erträgt die bösen Blicke und den Spott der Leute am Straßenrand, er macht sich im wahrsten Sinne des Wortes „zum Affen“ und klettert auf einen Baum! Vielleicht auch das ein Zeichen dafür, dass er keinen Boden unter den Füßen mehr hat. Dort oben auf dem Maulbeerbaum ist er auf dem Höhepunkt seiner Verzweiflung.

„Begehren“ ist ein starkes Wort: da steckt Verlangen dahinter. Zachäus war sicher auch neugierig. Aber da ist noch mehr, er sucht etwas, er spürt eine Sehnsucht in sich. Nach Liebe und Heil. Nach innerem Frieden. Nach einem neuen Anfang. Alles andere verliert in diesem Moment an Bedeutung.

Menschen ringen wie Zachäus um das Leben. So wie er wenden viele eine enorme Energie auf, um das zu finden, was sie verloren haben - oder noch nie hatten. Manche haben keinen Boden unter den Füßen.

Der Strukturwandel stellt die Menschen in den ländlichen Räumen vor große Herausforderungen. Was so lange Bestand hatte, wird jetzt hinterfragt. Die Dörfer werden mehr und mehr zu Schlafdörfern, weil man und frau auswärts arbeiten. Nur noch wenige landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften riesige Flächen und große Ställe. Freilich alles auf dem neusten technischen Stand, aber oft hoch verschuldet. Manche kommen mit dem Leistungsdruck nicht mehr zurecht und brennen aus oder brechen

zusammen. Andere leiden unter dem Streit mit den Eltern oder Schwiegereltern. „Die Jungen machen alles so anders.“ „Die Alten verstehen uns nicht.“ Und Ehekrisen gab es schon immer, auch in ländlichen Räumen ist eine Scheidung keine Seltenheit mehr, auch wenn sie vielleicht mit großer Scham verbunden ist.

Der Boden unter den Füßen wankt. Manche verlieren ganz und gar den Halt. „Unter jedem Dach ein Ach“ – diesen Spruch habe ich als Dorfpfarrerin oft gehört und erlebt. Ich wusste bald, wo die Menschen der Schuh drückt, in welchen Familien es besonders schwer ist, wo Not und Jammer sind und die Menschen leiden, auch aneinander.

Da ist eine große Sehnsucht – so wie bei Zachäus – dass jemand die Not wahrnimmt, zuhört, begleitet, auch weiter verweist an andere hilfreiche Einrichtungen wie die Ehe- und Familienberatung des DW oder die landwirtschaftliche Familienberatung auf dem Hesselberg; und da ist jemand, der Fürbitte tut, der meine Not vor Gott bringt.

Die große Verbundenheit, die ich erlebte, das Vertrauen, das die Menschen mir schenkten, machte die Zeit in meinen Landgemeinden sehr reich, erfüllt, manchmal war ich auch sehr mitgenommen, involviert, und es war schwer, die nötige Distanz zu wahren. Da brauchte ich dann einen Seelsorger, um damit umgehen zu können und selber den Boden unter den Füßen nicht zu verlieren.

Viele Menschen auf dem Land, in unseren Gemeinden, wünschen sich Seelsorge. Wünschen sich den Besuch des Pfarrers oder der Pfarrerin. Haben eine Sehnsucht danach, dass ihnen jemand beisteht in den Irrungen und Wirrungen ihres Lebens, ihnen hilft, wieder festen Boden unter die Füße zu kriegen. Auch mit Gottes Hilfe.

Die Seelsorge darf eigentlich nicht darunter leiden, dass der Aufgabenkatalog eines Pfarrers, einer Pfarrerin sehr vielfältig ist und leider immer noch viel enthält, was nicht zu den Kernaufgaben gehört.

Jesus macht sich auf die Suche nach denen, die im Geäst und in den Verzweigungen ihres Lebens gefangen und versteckt sind, so wie Zachäus.

Er geht auf die Straße, er ist ein Wanderprediger. Also keiner, der im Tempel oder in der Synagoge sitzt und wartet, bis die Menschen zu ihm kommen. Er geht zu den Menschen und sucht sie in ihrer Verlorenheit, in ihrer Sehnsucht auf. Er ist ansprechbar und er spricht Menschen an: „Zachäus, ich muss heute in dein Haus einkehren!“

Auf unseren Dörfern, egal ob in Oberfranken, Unterfranken oder Mittelfranken, gehört Kirche immer noch in den öffentlichen Raum. Sie ist Teil des Gemeinwesens. Pfarrerin und Pfarrer sind gern gesehene Mitbürger, auf Dorffesten, im Verein, bei der Feuerwehr, als Mitwirkende bei der Dorfsanierung. Im ländlichen Raum wünschen sich Gemeinden einen Pfarrer, eine Pfarrerin, die mit den Menschen lebt, die Anteil nimmt an ihren Freuden und Sorgen. Beinahe bei jedem Stellenbesetzungsgespräch, und meiner Kollegin Regionalbischöfin Dr. Greiner wird es nicht anderes gehen, heißt es: wir wünschen uns jemanden, der mit uns lebt, wir wünschen uns einen Seelsorger, eine Seelsorgerin.

Das ist ein großes Pfund in unseren ländlichen Gemeinden: die Menschen wollen noch etwas von ihrem Pfarrer/in und von ihrer Kirche. Und es ist eine große Herausforderung. Ich kann mich als Pfarrer/in nicht wegducken und ins Pfarrhaus zurückziehen. Die Menschen wollen erst sehen, wie der oder die sonst so ist. Ich muss raus gehen auf die Straße, zu den Menschen und an ihrem Leben teilnehmen. Beziehungsarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit eines Pfarrers einer Pfarrerin. Das gilt überall, aber ganz besonders auf dem Land.

Er ist nicht abgehoben, sondern hat „Boden unter den Füßen“. Sie steht mit beiden Beinen mitten im Leben. Als solche(r) wird sie/er vertrauenswürdig. Dann ergeben sich auch intensive Kontakte und tiefgehende Gespräche.

Jesus sagt zu dem sehnsüchtigen Zachäus: Ich muss heute bei dir einkehren! Jesus fragt nicht, ob er kommen darf. Er sagt auch nicht: Bring erst mal dein Leben in Ordnung! Nein, Jesus kommt und schenkt seine Freundschaft, unverdient und ohne Bedingungen und macht so das Leben des Zachäus wieder heil. Gott rechtfertigt den Sünder – allein aus Gnade – er muss nichts dazu tun. Vielleicht nur seine wunde Seele der Liebe Gottes hinhalten. Ein neuer Anfang wird möglich! Und Zachäus bekommt wieder Boden unter die Füße.

So findet Jesus den Zachäus und sucht ihn heim. Und Zachäus lässt sich finden und nimmt seinen Gast auf – mit Freuden. Jesus setzt sich mit Zachäus an einen Tisch. Er hat Zeit für Zachäus, lässt sich bewirten, isst und trinkt mit ihm. Er teilt für diese Zeit sein Leben mit ihm, nimmt Anteil, und ehrt den Zachäus mit seinem Besuch. Für Zachäus wird alles neu und anders.

Wir sind nicht Jesus. Aber wir kommen in seinem Auftrag, wir folgen seiner Spur, wenn wir Menschen besuchen. Dort, wo sie sind: im Krankenhaus oder zu Hause, wenn ein Kind getauft werden soll oder wenn ein Angehöriger gestorben ist. Wir bringen Zeit mit, die Menschen werden es zu schätzen wissen.

„Die Liebe Gottes einfach zu den Menschen bringen“ – das ist unser Auftrag als Kirche. Dazu gehört auch, Menschen seelsorgerlich zu begleiten. Eine große Chance sind sogenannte „gestreckte Kasualien“, also auch nach einem Jahr am 1.Tauftag oder vor der Einschulung nach dem getauften Kind zu fragen und die Eltern zu besuchen. Oder die Eltern der Konfirmanden und Konfirmandinnen in den Blick zu nehmen. Eltern gelten bei pubertierenden Jugendlichen ja als besonders schwierig. Oder nach einer Beerdigung die Angehörigen auch in ihrer Trauer begleiten.

Angesehen zu werden, wahrgenommen zu werden – so wie ich bin, und doch angesehen zu sein, wertgeschätzt und geliebt – das schenkt uns Gott in Jesus Christus. Liebe Schwestern und Brüder, wer spürt sie nicht auch selber – die Verlorenheit? Vielleicht nicht immer und umfassend, aber doch an der einen oder anderen Stelle? Einsamkeit kennt jeder und jede, selbst in glücklichen und guten Beziehungen. Manchmal verliere ich mich selber in den Anforderungen meines Alltags und habe dann das Gefühl, gelebt zu werden, anstatt zu leben. Auch eine Art Verlorenheit. Und es können doch auch die verloren sein, die meinen, schon alles im Leben gefunden zu haben. Die, die eigentlich zu den Gewinnern zählen.

Brauchen wir den Menschensohn überhaupt noch, wenn wir nicht auch unsere Verlorenheit immer wieder spüren? Wäre alles andere nicht selbstgerecht?

Um gefunden zu werden, muss einer da sein, dem ich fehle. Für mich ist es ein zutiefst tröstlicher Gedanke, dass Gott jeden Menschen kennt. Einer ist da, der mich vermissen wird, selbst wenn sonst keiner mehr nach mir fragt. Er hat meinen Namen in seine Hand geschrieben. Er gibt mich nicht auf, selbst dann nicht, wenn ich nichts mehr leisten kann oder einmal nicht mehr weiß, wer ich bin, oder was ich noch glauben kann.

Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Jesus sucht auch mich in meinen Verzweigungen, im manchmal verworrenen Geäst meines Lebens, er schenkt mir

wieder Boden unter den Füßen, und er macht mich selig, glücklich, zufrieden, oder wie immer ich dieses Wort fülle.

Es ist furchtbar, verloren zu gehen. Es ist wunderbar, gefunden zu werden.

Es ist furchtbar, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Es ist wunderbar und tröstlich, jemanden zu spüren, der mich hält, der da ist, der mir Sicherheit schenkt und zu neuen Schritten ermutigt.

Seelsorge kann dazu beitragen. Seelsorge kann Boden unter den Füßen schenken. Seelsorge kann Menschen der Liebe Gottes für ihr kleines Leben gewiss machen. Niemand soll verloren gehen. Dazu ist Christus gekommen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.